

Zur Industrialisierung afrikanischer Gebiete

Grundgedanken eines Buches von Ahmed Muddathir

Die Aufhebung oder zumindest Modifizierung des Kolonialstatus großer Gebiete Asiens und Afrikas wirft eine Fülle sozialökonomischer Probleme auf, die in steigendem Maße die Weltöffentlichkeit interessieren. Hatte man noch vor wenigen Jahrzehnten die Frage nach der Selbstverwaltung solcher Gebiete mit der Bemerkung, jene Völker seien dazu noch nicht reif, abgetan, hatte *Churchill* noch bei der Formulierung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker im Rahmen der Atlantik-Charta erklärt, all dies gelte selbstverständlich nicht für Indien und andere Gebiete des Commonwealth, so beginnt man heute in Europa doch allmählich zu erkennen, daß an die Stelle eines Ausbeutungs- oder Bevormundungsverhältnisses zwischen Europa und den überseeischen Besitzungen ein Partnerschaftsverhältnis treten muß. Man fragt sich, ob die Redensart vom „Erwachen der farbigen Welt“ nicht die Dinge auf den Kopf stellt. Es scheint doch vielmehr so zu sein, daß die hochentwickelten Industriestaaten aus einer Art von Trance erwachen und anfangen, die großen welthistorischen Tendenzen zu erkennen.

Nichts wäre indessen gefährlicher, als *die Problematik* zu übersehen, die in dieser Entwicklung liegt. Die ehemals kolonialen Länder, die heute daran gehen, sich einen eigenen Staat, eine Volkswirtschaft aufzubauen, die sich anschicken, oft erst zu dem zusammenzuwachsen, was wir Volk nennen, stehen ganz am Anfang einer Entwicklung. Es liegt weitgehend an ihnen, wie es in der Wirtschaft und Gesellschaft ihres Gebietes in fünfzig oder hundert Jahren einmal aussehen wird. Für ihre Gesellschaftsgestalter stellt sich deshalb heute eine Aufgabe von ungeheurer Tragweite und Verantwortung. Daß sie sich dabei im Trommelfeuer privatkapitalistischer und sowjetischer Ideologien befinden, macht ihnen ihre Aufgabe nicht leichter. Dennoch kann man heute bereits zahlreiche Namen junger afrikanischer und asiatischer Nationalökonomien in den Entwicklungsländer-Bibliographien finden, Menschen, die versuchen, die Problematik der ökonomischen Entwicklung ihrer Länder vom Grundsätzlichen her zu behandeln. Das ist um so erfreulicher, als nur aus den europäischen Erfahrungen und den afrikanisch-asiatischen Gegebenheiten gemeinsam eine Synthese erarbeitet werden kann, die sich eben nur in Zusammenarbeit finden läßt.

Zu diesen Autoren gehört auch Dr. *Ahmed Muddathir* aus der Republik Sudan, der als Afrikaner „Die Industrialisierung der wirtschaftlich unterentwickelten afrikanischen Länder und ihre Auswirkung auf die Weltwirtschaft“ behandelt und damit „einen Beitrag zur Lösung des Problems der Unterentwicklung im Rahmen einer horizontalen internationalen Arbeitsteilung“ liefern will¹⁾. Dem Buch liegt ein ausgedehntes Literaturstudium zugrunde, von dem das 16 Seiten umfassende Literaturverzeichnis Zeugnis ablegt. Es deutet darauf hin, daß man es hier mit einem Kompendium zu tun hat, daß demjenigen, der beginnt, sich mit der ökonomischen Seite der Entwicklungsländerfrage zu beschäftigen, eine gute Grundlage gibt, von der aus er in Einzelgebiete vorstoßen kann.

Aus der Fülle der vom Verfasser behandelten Fragen kann und soll hier nur eine Auswahl herausgegriffen werden. Einige dieser Gedanken sind folgende:

1. Die Problematik der Entwicklungsländer hat ihren ökonomischen Kristallisationspunkt in der Einseitigkeit der Volkswirtschaft. Kolonialgebiete dienten vorwiegend als Lieferanten von Rohstoffen mineralischer und pflanzlicher Art. Sie waren daher auf der anderen Seite gezwungen, Gebrauchsgüter aller Art zu importieren, eine Funktionsteilung, die sich auf die Dauer zum Nachteil der Kolonialländer auswirken sollte. So steht heute allen diesen ehemaligen Kolonien ein *Industrialisierungsprozeß* bevor, um den sie nicht herumkommen. Selbst eine kapitalintensive Rohstoffherzeugung würde den Wohlstand dieser Länder nicht

¹⁾ Dr. Ahmed Muddathir „Die Industrialisierung der wirtschaftlich unterentwickelten afrikanischen Länder und ihre Auswirkung auf die Weltwirtschaft“, Berlin, Duncker & Humblot 1957, 331 S., br. 26 DM.

ZUR INDUSTRIALISIERUNG AFRIKANISCHER GEBIETE

heben, wenn sie nicht mit weiterverarbeitender Industrie gekoppelt ist. Nur Fertigungen mit hoher Produktivität sind in der Lage, den Lebensstandard zu heben und die volkswirtschaftliche Kapitalbildung zu fördern. Dies aber trifft nur für industrielle Fertigung zu. Es versteht sich von selbst, daß Industrien, die wirklich funktionieren und die in sie gesetzten Hoffnungen erfüllen, nicht aus dem Boden gestampft werden können. Es muß eine Reihe von Vorbedingungen erfüllt sein. Abgesehen von den technischen Anlagen der Produktion, bedarf es der sogenannten *Infrastruktur*, jener Einrichtungen des Transportwesens, der Energiewirtschaft usw., auf die sich eine Industrie stützen kann. Derartige Anlagen sind natürlich nicht kurzfristig rentabel und Geldgeber deshalb nur schwer zu finden.

2. Nun bedeutet die Industrialisierung ehemaliger Rohstoffländer natürlich, daß die bisherigen alten Industrieländer mit einem Konkurrenten auf dem Weltmarkt rechnen müssen. Dies hat vielfach zu der Auffassung geführt, daß die Unterstützung der Industrialisierung von Entwicklungsländern einem Selbstmord gleichkäme. Heute sind sich indessen alle führenden Weltwirtschaftler darin einig, daß der primitive Austausch von Fertigwaren gegen Rohstoffe einer vergangenen Epoche angehört. Man hat erkannt, daß die Kolonialpolitik alter Art den Lebensstandard der Kolonialvölker niedrig hält und damit diese Gebiete als Absatzmärkte größeren Stils ausschaltet. Der Verfasser zitiert hier *Thalheim*: „ . . . Koloniale Ausbeutung ist in der Welt von heute nicht mehr möglich, weltwirtschaftliche Expansion kann es daher nur noch auf der Basis echter Kooperation und echter Interessenverbundenheit geben. Je mehr alle Produktivkräfte in den bisher rückständigen Gebieten entfaltet werden, desto breiter und gesunder wird für alle an der Weltwirtschaft beteiligten Länder die Basis des zukünftigen internationalen Austausches sein. . .²⁾“

3. Muddathir beschäftigt sich eingehend mit der Analyse der wirtschaftlichen Unterentwicklung und stellt Vergleiche zwischen der wirtschaftlichen Entwicklung und der Ausnutzung des vorhandenen natürlichen Reichtums der Länder Afrikas an. Diese Relation *allein* befriedigt ihn natürlich nicht als Kriterium für den Entwicklungsgrad eines Landes. Er untersucht deshalb weiter den Unterschied der Pro-Kopf-Einkommen der Bevölkerung verschiedener Großräume und kommt zu dem Schluß, daß (1949) Afrika nur deshalb mit 75 Dollar vor Asien mit 50 Dollar rangiert, weil bei der Berechnung das Einkommen der europäischen Siedler berücksichtigt wurde, das das Einkommen der Afrikaner um ein Mehrfaches übertrifft. In Wirklichkeit ist Afrika der rückständigste Großraum. Schließlich sind es aber auch noch die kulturellen Faktoren, die ganz entscheidend den Grad der Entwicklung bestimmen. Der Verfasser nennt hier die Stellung zum Gewinnstreben, zum Wettbewerbswillen und zur ökonomischen Rationalität.

Als die charakteristischen Merkmale der Unterentwicklung nennt Muddathir für die innere Wirtschaftsstruktur die Erzeugung agrarischer und mineralischer Rohstoffe, Verschwendung von Arbeitskraft durch primitive Methoden und „versteckte Arbeitslosigkeit“, hohe Krankheits- und Sterblichkeitsziffer bei großer Fruchtbarkeit. Für die Außenwirtschaft gilt als charakteristisch das Schwergewicht krisenempfindlicher Monokulturen.

4. Diesen Verhältnissen wirkt nun die Industrie „als eine Erscheinung des technischen Fortschritts entgegen“. Zwar wurden auch in der Kolonialperiode Industrieanlagen in den Überseegebieten gebaut, doch war ihr Ziel die Versorgung der *Mutterländer* mit Rohstoffen bei gleichzeitiger Ausnutzung der billigeren einheimischen Arbeitskräfte und Transfer des Kapitalgewinns in die Heimat. So konnte das Volkseinkommen in der Kolonie nicht wachsen, und durch die einseitige Förderung der Rohstoffindustrien war auch ein Breitenwachstum der gesamten Volkswirtschaft nicht zu erwarten.

Die Industrialisierung unterentwickelter Länder hat natürlich auch eine bedeutende soziale Komponente. Unter kolonialen Bedingungen kommt der zivilisatorische Fortschritt nur einer kleinen Gruppe zugute, es entsteht keine Mittelschicht, denn man kommt in den Extraktionsbetrieben mit ungelerten Arbeitern aus. Erst mit der *allgemeinen*

2) Karl C. Thalheim, cit. a.a.O., S. 19.

Industrialisierung des Landes steigt das Realeinkommen je Kopf, ja sie bringt, wie wir beobachten können, eine grundsätzliche Veränderung der alten sozialen Ordnung mit sich. Sie bestimmt eine neue soziale Struktur, ein neues soziales Gleichgewicht und eine neue Konzeption des Lebens.

5. Es erhebt sich nun sofort die sehr praktische Frage, welche Voraussetzungen Afrika denn für eine Industrialisierung aufweisen kann. Der Sklavenhandel, der die Bevölkerung dieses Erdteils im Laufe von Jahrhunderten auf die Hälfte verringerte, die Raubwirtschaft des Frühkolonialismus und die Monokulturen der Kolonial epoche haben aus Afrika einen unterentwickelten Kontinent gemacht. Alle Völker Afrikas sind unterernährt, schlecht bekleidet und behaust³). Die Religionen spielen nach Muddathir wirtschaftlich eher eine hemmende als eine fördernde Rolle. Schließlich werden auch in Afrika wie überall den Neuerungen Widerstände entgegengesetzt. Die Kolonialgeschichte lehrt, daß zahlreiche europäische Kolonialmächte sich mit den Priestern und Feudalherren der afrikanischen Länder verbündeten, um auf diese Weise fortschrittliche Regungen im Volke, die über das gewünschte Maß hinausgingen, zu unterdrücken. So blieb das Land unterentwickelt. Die Schaffung einer kleinen privilegierten Schicht im Lande stützte das Kolonialsystem und bewahrte die Unterentwicklung.

Die Industrialisierung bringt zwangsläufig einen grundlegenden Wandel mit sich, denn „es ist unbestreitbar, daß die Qualität der menschlichen Fähigkeiten, welche in den 1,6 Milliarden Menschen der unterentwickelten Gebiete verborgen ist, im Durchschnitt nicht geringer als die ihrer Gefährten . . . in den heute entwickelten Ländern“⁴). Zahlreiche Einwände, die gegen die These, in Afrika seien alle Voraussetzungen für eine Industrialisierung gegeben, erhoben werden, entkräftet Muddathir. Weder das Klima, noch die Fähigkeiten der Bevölkerung setzten diesem Prozeß unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Zahlreiche Erscheinungsformen der Unzulänglichkeit werden aus dem *Kolonialsystem* und aus der *Unterernährung* abgeleitet. Die These, der Afrikaner sei a priori ein schlechter Arbeiter, ist unhaltbar.

Was die *materiellen Voraussetzungen* einer Industrialisierung Afrikas anbelangt, so muß man sich vor Augen halten, daß der Kontinent über etwa die Hälfte der Wasserkräfte der Erde verfügt. Die Vorräte an Kohle und Erdöl sind groß, die an Erzen aller Art gewaltig. Die Voraussetzungen sind also gegeben, doch geht es vielfach noch um die Entwicklung resp. Erschließung.

6. Interessiert man sich heute für die wirtschaftlichen Gründe einer Industrialisierung der kolonialen oder ehemals kolonialen Gebiete, und man findet solche, so fragt man sich unwillkürlich, warum sie zur Zeit des Kolonialismus noch nicht bekannt waren bzw. angewendet wurden. Die Erklärung liegt auf der Hand. Die altliberale Konzeption oder gar noch die merkantilistische, ganz besonders aber der kapitalistische Industrialismus mit seinem ungehemmten Rentabilitätsstreben zwangen zu einer „Colonial Economy“, die in den überseeischen Besitzungen nur Rohstofflieferanten und Nahrungsmittelquellen sahen. Die Industrialisierung dieser Gebiete wäre in damaliger Zeit als Selbstmord abgelehnt worden. Ein Gedanke übrigens, der auch heute noch nicht ausgestorben ist, wie man z. B. aus der Reaktion gewisser Wirtschaftskreise auf die Reise des deutschen Bundeswirtschaftsministers 1958 nach Asien ersah.

Das zumindest relative Absinken des Lebensstandards der Kolonialvölker ließ sie aber notwendig aus dem Kreis der interessanten Absatzmärkte ausscheiden bzw. erlaubt ihnen nicht, in sie einzutreten. Diese Beziehungen sind jetzt wenigstens von der Wissenschaft allenthalben anerkannt, und auch fortschrittlich denkende Wirtschaftskreise erkennen die

3) „Den Beweis dafür, daß das Fehlen von Kleidung in manchen Gebieten Afrikas nicht auf die klimatischen Bedingungen zurückzuführen ist, erbringen die dort ansässigen Europäer, die ja Kleidung tragen. Als historische Begründung unseres Gedankenganges läßt sich anführen, daß die Indianer vor der Ankunft der Europäer in den heutigen Vereinigten Staaten nur spärlich bekleidet waren, obwohl sie in einer gemäßigten klimatischen Zone wohnten“, Muddathir, a.a.O., S. 60.

4) Eugen Staley, cit. a.a.O., S. 86.

ZUR INDUSTRIALISIERUNG AFRIKANISCHER GEBIETE

Zeichen der Zeit. Wer mithin nicht schon aus sittlicher Verpflichtung hinreichenden Anlaß zur Hebung des Lebensniveaus der afrikanisch-asiatischen Völker sieht, der möge die Tendenzen der weltwirtschaftlichen Kräfteverschiebungen erkennen und sich danach richten. Es läuft im Endeffekt auf dasselbe hinaus: Man muß industrialisieren, um die Arbeitsproduktivität und damit das Pro-Kopf-Einkommen in diesen Ländern zu steigern⁵⁾.

7. Einen breiten Raum widmet der Verfasser der Frage, wie denn nun die Industrialisierung unterentwickelter Länder durchgeführt, mit anderen Worten, wie sie *geplant* werden soll. Daß der Staat dabei eine entscheidende Rolle zu übernehmen hat, ist sicher. Es ist eine Erkenntnis, die sich heute auch im Bereich der sogenannten „freien“ Marktwirtschaft immer mehr durchsetzt. Muddathir beweist an zahlreichen Beispielen übrigens, daß auch die Industrialisierung vieler europäischer Länder auf staatliche Initiative, Anregung oder Hilfe zurückzuführen ist, die gebraucht wurden, um den englischen Vorsprung einzuholen. Die unterentwickelten Länder sind heute in einer ähnlichen, eher noch verschärften Lage. Das Beispiel Japans lehrt, wie trotz Fehlens von technischem Wissen, Kapital und Unternehmergeist durch staatliches Beispiel eine Industrie aufgerichtet werden kann, die dann später vom Staat an die Privatwirtschaft übergeben wird. Die Kluft vom Feudal- zum Industriestaat zu überspringen, erfordert in den Entwicklungsländern eine *intensive staatliche Lenkung und Leitung*.

Die europäischen Länder hatten es mit der Industrialisierung ungleich leichter. Sie konnten sich auf akkumuliertes Kapital aus inneren und äußeren Quellen stützen. Den Entwicklungsländern heute fehlt beides, sie haben eher eine Periode der Kapitalvernichtung durchgemacht. Erschwerend ist für sie, daß die industrielle Produktion heute ungleich kostspieliger in den Anlagen ist und daß die Arbeitnehmer nicht bereit sind, ihre Arbeitskraft unter Preis zu verkaufen, so daß die Kosten einer industriellen Produktion immer größer werden. Damit werden die Aussichten einer „Gewinn-Inflation“, der „klassischen“ Kapitalbildung, immer geringer. Es müssen daher andere Wege der Kapitalbildung im eigenen Lande gefunden werden. Dies ist nicht immer einfach, aber es gibt dennoch Wege zu diesem Ziel. Auch die Anregung des Unternehmungsgeistes bedeutet in vielen Ländern Neuland zu betreten, denn eine „Unternehmerschicht fehlt in den unterentwickelten Gebieten, und zwar aus zwei Gründen, nämlich ideologischen' und 'ökonomischen',⁶⁾. Unter den ersten versteht Muddathir „die Werte, die das gesellschaftliche Zusammenleben einer Gruppe beherrschen“, und er erinnert an die unternehmerischen Folgen etwa der Reformation in Mitteleuropa. Zu den „ökonomischen Gründen“ bemerkt er, „daß die unterentwickelten Gebiete entweder unter kolonialer Herrschaft standen bzw. noch stehen, oder unter einer feudalen Ordnung leben. In allen diesen Fällen ermöglichen die einseitige Wirtschaft und die soziale Ordnung nicht die Bildung einer Mittelschicht. Über eine große, sozial schlecht gestellte Minderheit herrscht eine dünne Oberschicht, die an der Aufrechterhaltung der traditionellen Sozialstruktur festhält. Unter diesen Umständen beschränkt sich der Unternehmergeist auf diese wohlhabende Oberschicht⁷⁾.“ Dies sind also nicht die geeigneten Voraussetzungen für einen Unternehmergeist, der dem Volkswohl dient.

8. Die Grundlagen der Industrialisierung, die heute allgemein mit dem Ausdruck *Infrastruktur* bezeichnet werden, sind zwar nicht unbedingt vorrangig — sie können es

5) Natürlich hat die Furcht einen wahren Kern: Um eine weltwirtschaftliche Umverteilung der Rollen kommt man nicht herum, Muddathir spricht hier von einer „horizontalen Arbeitsteilung“ und verweist auf das Beispiel, das ja die Industrieländer untereinander geben. Interessant ist, daß sich Bundeswirtschaftsminister Erhard nach Rückkehr von seiner Asienreise (1958) in dieser Hinsicht äußerte: „Es liegt mir fern, Rückwirkungen bestreiten zu wollen, und trotzdem vertrete ich den Standpunkt, daß die rechtzeitige Einstellung der unternehmerischen Dispositionen auf diese Entwicklung noch das geringste Übel darstellt . . . Wohl aber kann und darf ich nicht verschweigen, daß meine Erkenntnisse über die Notwendigkeit der Industrialisierung dieser Länder . . . nicht ohne Auswirkung auf die Struktur der deutschen Industrie bleiben kann . . . Das Fazit aus dieser Erkenntnis lautet dahin, daß wir . . . bereit sein müssen, einfachere industrielle Fertigungen tendenziell den Entwicklungsländern zu überlassen und unsere Anstrengungen darauf richten, in den Bereichen höherer Veredelung und technischer Verfeinerung tätig zu werden.“ (PSK v. 1. 12. 1958, S. 4 f.)

6) a.a.O., S. 294 ff.

7) a.a.O., S. 295.

aus verschiedenen Gründen auch gar nicht sein —, aber sie sind unerlässlich, wenn man eine allseitige, breite wirtschaftliche Entfaltung anstrebt. Hierunter versteht man z. B. die Entwicklung des Transportwesens, der Energiequellen, der Be- und Entwässerungsanlagen (die zugleich der *Landwirtschaft* dienen, die sich, das sei hier beiläufig eingeflochten, in angemessener Weise parallel zur Industrie entwickeln muß), man versteht darunter ferner den breiten Sektor der *Bildungsarbeit* in technischer, kaufmännischer und verwaltungsmäßiger Hinsicht, und schließlich das Gesundheitswesen.

Muddathir stellt bei den Stadien der Entwicklung die *Leichtindustrie*, die die Bevölkerung schnell mit allerlei Lebensnotwendigem versorgen kann, an den Anfang und lehnt damit unausgesprochen den falschen Ehrgeiz vieler junger Staaten, sich zunächst ein Stahlwerk und eine Luftflotte zuzulegen, ab. Er äußert sich treffend auch zu Fragen der Vermeidung industrieller Ballungsräume und vermeidbarer sozialer Entwurzelungen, Gedanken, die wärmstens einem sorgfältigen Studium anempfohlen werden können. Wir dürfen dem Autor und dem Verlag Dank sagen für dieses Buch, das in guter Sprache dem deutschen Leser einen Einblick in das breite Gebiet der Entwicklungsländerfragen vermittelt.